

## **Montag, 17. Oktober 2022**

Vorräte anlegen. Energie sparen. Das ist der Herbst-Winter-Plan von unseren Eichhörnchen in den Parks und Wäldern. Und bei uns Menschen? Vorräte anlegen, Energie sparen und... nicht hysterisch werden! Stur dranbleiben! Und den Mut nicht verlieren! So sammle ich Vorräte, die mich durch den Winter bringen. In meinem Keller finden sich nicht nur Kohle und Konserven, sondern auch Kurzgeschichten, zum Beispiel diese hier:

Zwei Brüder bewirtschaften gemeinsam einen Acker. Der eine ist alleine, der andere hat Frau und Kinder. Die Brüder holen gemeinsam das Korn ein und jeder bekommt die Hälfte der Ernte. In der darauffolgenden Nacht quälen beide Brüder Gewissensbisse. Der eine denkt sich: „Hätte ich meinem Bruder doch mehr von meiner Ernte gegeben! Schließlich hat er Frau und Kinder zu versorgen.“ Der andere wiederum überlegt: „Mein Bruder ist ganz alleine. Wer wird für ihn sorgen, wenn er alt ist?“

Rentenversicherung und Kinderzulage gibt es zu dem Zeitpunkt noch nicht. Am nächsten Morgen nimmt jeder etwas von seiner Ernte, um es dem anderen zu schenken. Auf halbem Wege treffen sich die beiden und die heimlich erdachte Aktion fliegt auf. Der Beweis ihrer geschwisterlichen Liebe liegt buchstäblich in ihren Händen und sie umarmen sich herzlich.

Sie kennen es vielleicht auch: Es ist so viel schöner, nicht nur an sich selbst zu denken! Zu der Zeit, als sich die ersten christlichen Gemeinden gründeten, verkauften ihre Anhänger sogar ihr Hab und Gut. Sie gaben jedem so viel, wie er nötig hatte. Sie hielten gemeinsam Mahl, beteten zusammen und lobten Gott. Das einte sie „in Freude und Lauterkeit des Herzens“ – so heißt es in der Bibel. Dieses Konzept von geschwisterlicher Liebe überzeugte wohl, denn die Gemeinden wuchsen rasch. (vgl. Apg 2, 43ff.)

Wer teilt, gewinnt. Auch die beiden Brüder in der Geschichte haben etwas dazugewonnen: die Zusammengehörigkeit. Und das, obwohl sie ihre Kornernte schon zweimal geteilt haben! Die Menge Korn ist für beide gleichgeblieben. Der Gewinn ist die Gewissheit: Ich bin dem anderen nicht egal – wir können uns aufeinander verlassen.

## **Dienstag, 18. Oktober 2022**

In meinem Vorratskeller habe ich für die kalte Jahreszeit nicht nur Kohle und Konserven eingelagert, sondern auch wunderbare Kurzgeschichten. Diese zum Beispiel: Da tobt ein Sturm auf der Ostsee. Heftiger Wind peitscht die Wellen meterhoch und spült tausende von Seesternen an den Strand. Darauf waren sie nicht gefasst. Als der Sturm losbricht, finden die Tiere mit ihren kleinen Füßchen keinen Halt mehr im feinen Sandboden, um noch schnell in tieferes Wasser zu fliehen. Sie sind einfach zu langsam. Wird ein Seestern an Land angespült, ist sein Schicksal quasi besiegelt. Jetzt also bedeckt ein riesiger Teppich aus Seesternen den Boden, wo sonst nur Sand und Dünengras zu sehen sind. Ein kleiner Junge ist auch am Strand. Er sammelt die Tiere auf und wirft jedes einzeln behutsam zurück ins Meer. „Junge!“, ruft ihm da ein Spaziergänger zu, „lass mal gut sein. Denen ist leider nicht mehr zu helfen. Es sind einfach zu viele!“ Darauf erwiderte der Junge: „Aber für diese hier macht es einen Unterschied, ob sie wieder zurück ins Wasser kommen!“

Eine Geschichte mit Wumms! Seine trotzige Botschaft ist großartig: Das Wenige, das ich tun kann, ist von Bedeutung. Trotz der schier nicht zu bewältigenden Aufgabe, macht es den Jungen am Strand so zu einem erfüllten Menschen!

Ganz egal, wie verrückt es vielleicht anfangs klingt: Es lohnt sich, dran zu bleiben! Gestrandete Seesterne bieten unsere Städte nämlich zu Hauf - und Menschen, die ihnen helfen! Berlin hat einen weiteren Rekord-Dürre-Sommer hinter sich. Dennoch sah ich Menschen mit Gießkannen unbeirrt den durstigen Baum vor ihrer Tür wässern. Ich hätte hingehen können und sagen: „Lass mal gut sein, wir haben 431.000 Stadtbäume. Es sind einfach zu viele!“ Ob ich der Bettlerin an der Ecke ein freundliches „Guten Morgen!“ wünsche oder nicht; für diese Frau macht es einen Unterschied. Denn nichts was wir tun, ist sinnlos, wenn es von Herzen kommt!

### **Mittwoch, 19. Oktober 2022**

Von einem alten chinesischen Kaiser wurde berichtet, dass er das Land seiner Feinde erobern und sie alle vernichten wollte. Später sah man ihn mit seinen Feinden an einer großen Festtafel speisen und scherzen. „Wolltest du nicht die Feinde vernichten?“, fragte man ihn. „Ich habe sie vernichtet“, gab er zur Antwort, „denn ich machte sie zu meinen Freunden!“

Ich bin mal wieder in meinen winterlichen Vorratskeller hinabgestiegen. Mitgebracht habe ich ein Glas Tomatensoße und diese Kurzgeschichte. Die Tomaten enthielten noch die Süße des Sommers. Als ich das Glas öffnete, strömte mir der Duft von sonnigen Tagen entgegen. Ein Aroma, mit dem ich andufte gegen: Es wird alles schlimmer, es wird alles teurer und die Angst vor der Atombombe ist auch ganz real. Auf meinem Schreibtisch liegt eine Postkarte mit dem Spruch: „Statt die Mauern zu erhöhen, verlängert lieber die Festtafel.“ Und das Bild dazu zeigt eine bunte Vielfalt an Menschen verschiedenster Kulturen und Nationen friedlich zusammen am Tisch sitzen.

Ich staune über den Erfolg des chinesischen Kaisers und über die provozierende Verrücktheit des Kartenspruchs. Dann fiel mein Blick auf das Glas Tomatensoße und ich dachte: Es war weise von unseren Vorfahren, das Konservieren zu erfinden. So konnten die guten Früchte nicht verderben. Gute Ideen und Taten hingegen werden nicht in Gläsern, sondern in Geschichten und Weisheiten haltbar gemacht. Damit sie in zukünftigen Schwierigkeiten und Konflikten ausprobiert werden können.

Das gemeinsam-am-Tisch-sitzen kann eine Zumutung sein. Jesus liebte es, mit Zöllnern, Dirnen und Sündern an einem Tisch zu sitzen - auf Augenhöhe, entgegen aller Vorurteile. Viele seiner rechtgläubigen Zeitgenossen empörten sich darüber. „Wie kann er nur...?“ Und auch die Mauer in Berlin öffnete sich nicht durch Gewalt, sondern war eine Folge von Gebeten, Demonstrationen mit Kerzen, verrückten Fügungen und vielem mehr. Offen gesagt, ich hätte es nicht für möglich gehalten. Darum lautet mein Plädoyer auch heute: Neue Wege wagen!

## **Donnerstag, 20. Oktober 2022**

Ich weiß nicht wie es Ihnen geht. Ich versuche durch das Verfolgen der Nachrichten einigermaßen den Überblick zu behalten, was in der Welt geschieht. Aber das macht nicht wirklich Freude. Es gibt einfach zu viele schlechte Nachrichten. Und das trübt meinen Blick auf die Welt, auf Vergangenheit, Gegenwart und auch Zukunft. In dieser Woche wurde ich auf das Portal GOODnews aufmerksam gemacht. Dort werden ausnahmslos positive Nachrichten vermeldet: Dank IceBucketChallenge gibt es ein neues ALS-Medikament, auf der Spree fährt nun ein solarbetriebenes Postschiff und Braunschweig testet „Glück“ als Schulfach, usw.

Alles gute Nachrichten der vergangenen Woche. Sie sind Teil der Wirklichkeit. Und sie erhellen meinen Blick auf die Welt. Vielleicht können sie ihn sogar verändern. Ein Baum, der umfällt, macht mehr Krach als 1000, die stehen. Das soll die schlechten Nachrichten nicht verharmlosen, aber einordnen. Wahrscheinlich gibt es viel mehr gute Nachrichten. Allein die vielen Dinge, die ich als selbstverständlich wahrnehme. Hans Magnus Enzensberger nennt in seinem Gedicht „Empfänger unbekannt“ eine Reihe solcher scheinbarer Selbstverständlichkeiten:

*Vielen Dank für die Wolken. Vielen Dank für das Wohltemperierte Klavier und, warum nicht, für die warmen Winterstiefel. Vielen Dank für mein sonderbares Gehirn und für allerhand andre verborgne Organe, für die Luft, und natürlich für den Bordeaux. [...] Vielen Dank für die vier Jahreszeiten, für die Zahl e und für das Koffein, [...] sowie für den Schlaf, für den Schlaf ganz besonders, und, damit ich es nicht vergesse, für den Anfang und das Ende und die paar Minuten dazwischen inständigen Dank, meinerwegen für die Wühlmäuse draußen im Garten auch.*

Es ist nicht einfach eine Auflistung von Dingen. Enzensberger versieht die Liste mit Dank. Eine solche Liste mit Dingen, für die ich dankbar bin, ist eine schöne Übung – gerade am Ende eines Tages. Und kann uns dabei helfen, das Schöne, das viele Gute in unserem Alltag nicht zu übersehen. Gott sei Dank.

## **Freitag, 21. Oktober 2022**

Im Keller habe ich für die dunklen Tage ein „Überlebenspaket“ gebunkert. Darin unbedingt enthalten: Kurzgeschichten, die Mut machen sollen. Diese hier kennen Sie vielleicht – sie stammt von Äsop - dem legendären Fabelschreiber der Antike: Zwei Frösche landen auf der Suche nach Wasser versehentlich in einer Schüssel Milch. Die ist noch ganz frisch und schön fett. Als sie genug getrunken hatten, gelingt es ihnen aber nicht mehr, aus der Schüssel herauszuspringen. Die Milch ist so fettig – sie bekommen den Rand der Schüssel einfach nicht zu fassen. Sie rudern also viele Stunden vergeblich. Der eine Frosch gibt schließlich auf und geht unter. Der zweite strampelt weiter – die ganze Nacht. Die Milch unter ihm verwandelt sich aber allmählich in Butter und wird so zu seinem Sprungbrett in die Freiheit.

Ist es nicht erstaunlich, was der zweite Frosch vollbracht hat? Wie viele Schockmomente musste er überwinden? Und er wusste sicher noch nichts vom Geheimnis der Butterherstellung. Seine Aussichten waren also reichlich düster: ach, es gab eigentlich keine. Und dennoch... Er gab einfach nicht auf! Abstrampeln lohnt sich dann doch! Durchhalten zahlt sich aus! - will der Dichter mir sagen. In scheinbar ausweglosen Situationen weitermachen, ohne zu wissen, ob am Ende Butter rauskommt - oder nicht. Das Aufgeben des ersten Frosches birgt eindeutig das größere Risiko.

Mein Vorbild für den zweiten Frosch ist der biblische Paulus. Ständig muss er mit Schwierigkeiten kämpfen, die über seine Kraft gehen. Genau deswegen setzt er sein Vertrauen nicht auf sich, sondern auf Gott – und staunt, welche überraschende Wendungen er immer wieder erlebt. Faszinierend klingt sein echt verrücktes Bekenntnis: „Ich will mich meiner Schwäche rühmen, damit die Kraft Gottes auf mich herabkommt.“ Und so strampelte er segensreich durch die Welt – mit vielen Zeichen und Wundern.

## **Samstag, 22. Oktober 2022**

Ein Mann sitzt im Bummelzug. Bei jeder Station steckt er den Kopf zum Fenster hinaus, liest den Ortsnamen und stöhnt. Nach vier oder fünf Stationen fragt ihn besorgt sein Gegenüber: „Tut Ihnen etwas weh? Sie stöhnen so entsetzlich.“ Da antwortete er: „Eigentlich müsste ich aussteigen. Ich fahre dauernd in die falsche Richtung. Aber hier ist es so schön warm drin.“

Beim Lesen dieser Kurzgeschichte musste ich schmunzeln. Hätte mir auch passieren können. Lieber muckelig im Warmen zu sitzen als stundenlang in der beißenden Kälte zu stehen. Mir kommen Bilder von Obdachlosen in den Sinn, wie sie bei Kälte in der Berliner S- oder U-Bahn bis zur Endstation fahren und in Ruhe ein paar Mützen voll Schlaf tanken. In der Geschichte aber hatte sich der Mann ja etwas vorgenommen, in der anderen Richtung. Und dafür konnte es jetzt zu spät sein. Hm. Vielleicht wollte er ja auch nicht rechtzeitig aussteigen? Da ist so einiges, was lähmt, wenn ich etwas verändern will in meinem Leben oder gar richtig umkehren, komplett.

Kennen Sie den Film: „Rendezvous im Jenseits?“ Das ist ein Hollywoodstreifen aus den 90er Jahren. Ein Mann und eine Frau begegnen sich nach dem Tod in einer Art „Vorhimmel“, wo über ihr bisheriges Leben gerichtet wird. Zwischen den Verhandlungen ist Zeit zur Begegnung und die beiden verlieben sich ineinander. Am Ende das Urteil: Die Frau hat in ihrem Leben mutige Entscheidungen getroffen, andere gerettet und bekommt die Fahrkarte in den Himmel. Der Mann war aber eher feige, scheute jedes Risiko, hatte es also lieber schön warm. Er soll zurück auf die Erde zum zweiten Versuch.

Beide werden in unterschiedliche Straßenbahnen gebracht. Sie blicken einander durchs Fenster traurig an, als beide Bahnen langsam losfahren. Es ist klar, es geht in unterschiedliche Richtungen. Da sammelt der Mann all seinen Mut zusammen, bricht die Tür seiner Bahn auf und springt mit einem großen Satz in die Bahn zu seiner Geliebten auf den Weg in den Himmel.

Vielleicht braucht es zur Umkehr gar nicht viel – einfach nur die richtige Motivation. Einen gewagten Sprung zur Liebe Gottes.